

PETA EVANS
Epoch Times Australien

Wie fühlt sich ein Flüchtling?

Flüchtlingslagersimulation ist eine Aufforderung aufzuwachen

1982 floh der fünfjährige südsudanesischen Junge Mawien eines Nachts mit seiner Mutter, als Viehdiebe kamen und ihr Dorf zerstörten. Die nächsten zehn Jahre war er zwischen verschiedenen Flüchtlingslagern in Äthiopien und Kenia auf der Suche nach Schutz und Sicherheit unterwegs, während er gegen die harte Realität in Form von Nahrungsmittelknappheit und Malaria kämpfte.

Jetzt ist Mawien Koul verheiratet, hat drei Kinder und hat sich in Australien angesiedelt. Er fand schneller als die anderen einen Platz, den er sein Heim nennen durfte. Durchschnittlich siebzehn Jahre lang ist ein Flüchtling entlang der Grenzen von Sudan, Kenia, Thailand und Pakistan unterwegs. Es überrascht nicht, daß sich Koul verpflichtet fühlt, seine Geschichte in Australiens erstem simulierten Flüchtlingslager mit dem Namen „Refugee Realities“ zu erzählen.

Die Simulation basiert auf Flüchtlingslagern wie dem, in dem Koul lebte, und enthält eine „Sprecher-ecke“, in der er und andere Flüchtlinge aus Burma und Sudan den Besuchern am Ende des Wegs der nachempfundenen Erfahrungen ihre Geschichten erzählen. „Wir hatten kein Trinkwasser und ich hatte Malaria, aber keine Medizin“, erzählte Koul von seiner Erfahrung auf der Flucht aus dem Dima-Flüchtlingslager nach Kenia.

Refugee Realities wurde am 22. Februar 2008 eröffnet und ist eine von Oxfam Australia aufgebaute öffentliche interaktive Ausstellung. Die Planung dauerte 12 Monate und beinhaltet alle Herausforderungen, die ein Flüchtling erlebt, wozu auch das schnelle Suchen nach Zugehörigkeit und die Flucht aus der Heimat, Verhandlungen mit Grenzsoldaten, der Gang durch ein Minenfeld und die Bitte um Asyl zählen. „Die Idee besteht darin, daß wir versuchen eine Menge verschiedener Dinge zu integrieren, die man in Lagern in der ganzen Welt findet, so daß wir die globalen Themen untersuchen können, die wirklich Vertreibung und den Bedarf an Dauerlösungen für Vertreibung betreffen“, sagte Stephanie Cousins, Projekt-Koordinatorin von Refugee Realities von Oxfam Australia.

Nach Angaben von Oxfam Australia wurden weltweit 34 Millio-

nen Menschen durch Krieg und Konflikte vertrieben. Nach Australien kommen jährlich 13.000 Flücht-

linge. Cousins sagt, Refugee Realities habe das Ziel, Mitgefühl und Respekt für diese Flüchtlinge in un-

seren Gemeinden aufzubauen.

„Wir wollten dies auf eine wirklich fühlbare Weise tun, weil ich



Eine bhutanesischen Flüchtling weint, als sie ihr ausgebranntes Zuhause sieht.

glaube, daß es für die Menschen etwas schwierig ist sich mit Flüchtlingsproblemen zu identifizieren – sie kennen sie nicht unbedingt oder haben eine andere Vorstellung davon, wie es sich anfühlt, wenn man sein Zuhause verliert und in ein anderes Land fliehen muß“, sagte Cousins.

„Es geht darum, der Gemeinschaft etwas zurückzugeben.“

Über 3.000 Studenten haben schon eine Tour durch das Lager gebucht. Eine Lehrerin aus Swinburne TAFE, sagte, sie beobachtete dieses Jahr elf Studenten, die ein greifbares Verständnis von der Flüchtlingsrealität bekamen, als sie das Zelt für Flüchtlingsregistrierung erreichten und erstaunt waren, daß sie mit einem fremdsprachigen Beamten reden mußten.

„Welch eine fabelhafte Gelegenheit, dachte ich, ist es das Leben als Flüchtling selbst zu erfahren“, sagte Makushev. „Aber mehr als das geht es darum, der Gemeinschaft etwas zurückzugeben“, sagte sie über ihre Studenten, die auch freiwillig halfen, die letzten Verbesserungen am Lager vor seiner Eröffnung vorzunehmen und auch während des Events selbst mit zu helfen.

Der Student Matthew Stanios sprach über seine Erfahrung, nachdem er und seine Mitstudenten eine Tour mit Führer durch das simulierte Lager unternommen hatten.

„Es ist sicherlich nur eine Simulation dessen, was tatsächlich passiert, aber als ich alle Stadien und alle Reisen erlebte, versuchte ich wirklich nachzuempfinden, wie sie sich physisch und emotional fühlten. Es ist sehr traurig, daß Menschen auf der ganzen Welt so etwas erleben müssen“, sagte er.

„Die Hälfte oder drei Viertel der Thematik, die auf dieser Reise gezeigt wurde, kannte ich nicht einmal. Nach einer praktischen Erfahrung kann ich mir jetzt besser vorstellen wie die Flüchtlingslager funktionieren.“

Das Ende des Hyperpräsidenten?

Fortsetzung von Seite 1

Einbußen im Lager des Präsidenten im ersten Stimmungstest

nach dem Amtsantritt liegen in der politischen Logik. Aber noch nie war ein Staatschef in Frankreich so schnell so unbeliebt wie

Sarkozy. Bei seinem Triumph im Mai hatte er immense Hoffnungen im Land geweckt, inzwischen sind sie verpufft. Das Paradox: Die Franzosen sind grundsätzlich mit dem Regierungsprogramm zufrieden, was sich in der hohen Zustimmung zu Premierminister François Fillon zeigt. „Ich halte Kurs. Ich bin für fünf Jahre gewählt“, kündigte Sarkozy deswegen zurecht vor der Wahl an.

Was von den Franzosen massiv in Frage gestellt wird, ist der Stil des Präsidenten. „Sarkozy muss eine Imageänderung vornehmen“, analysiert das Meinungsforschungsinstitut CSA. In Paris wird erwartet, dass er künftig seinen Ministern mehr Freiheiten lässt, mehr Abstimmung mit der sträflich übergangenen eigenen Parlamentsfraktion sucht und die Zur-

schaustellung seines Privatlebens beendet. „Das ist die Warnung aus der Kommunalwahl“, kommentiert „Libération“.

Viele UMP-Bürgermeisterkandidaten haben die Zugehörigkeit zur Präsidentschaftspartei im Wahlkampf vertuscht, das Parteilog von ihren Plakaten verbannt, was den Spott der Opposition hervorrief. Sarkozy hat die Signale vernommen und sich vor der zweiten Runde Schweigen auferlegt. Ob es hilft, wird sich kommenden Sonntag zeigen. Sollte es zur von den Linken erhofften „roten Welle“ kommen und die PS neben den Regionen dann fast alle großen Städte kontrollieren, wäre die Regierung geschwächt, schreibt „Le Figaro“. Bei der Umsetzung der Reformen auf Gemeindeebene wäre die Kakophonie programmiert.

Für die Sozialisten bietet der Erfolg der Kommunalwahl die Chance zum Neustart, nachdem die Partei nach den letzten Wahldebakeln ihre Selbstzerfleischung

fortgesetzt hatte. Im Juni soll ein neues Grundsatzprogramm stehen. Bis dahin muss die PS entscheiden, ob sie sich geschlossen auf Marktwirtschaft, Europa und Globalisierung einlässt oder auf mehr Staat und Protektionismus setzt. Ob sie kommunistische und trotzkistische Bündnispartner sucht oder sich der Zentrums-partei MoDem zuwendet. „Es gibt keinen Aufschub mehr“, sagt Ernst Hillebrand von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Paris.

Ségolène Royal beliebt

Der Bürgermeister der Hauptstadt, Bertrand Delanoë, kann durch sein gutes Ergebnis gestärkt in den Kampf um die Nachfolge von PS-Chef François Hollande ziehen. Am beliebtesten bei der Basis ist aber nach wie vor Ségolène Royal, die unterlegene Präsidentschaftskandidatin. Auf dem Parteitag im Herbst wird entschieden. (ap)



Frankreichs Präsident Sarkozy - Immense Hoffnungen verpufft